Luzerner Tagblatt.

Abonnementspreis:

	Jährlich	6 Monate	3 Monate
Durch die Post bestellt	Fr. 12.80	Fr. 6.40	Fr. 3.40
Für Luzern zum Bringen	„ 12.—	„ 6.—	„ 3.—
„ Abholen	„ 10.—	„ 5.—	„ 2.50

Erscheint täglich mit Ausnahme des Montags.
Redaktions- und Expeditions-Bureau: St. Jakobsvorstadt 565 E.

Fünfunddreißigster Jahrgang.

N° 126.

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum . . . . . 10 Cts.
Für Wiederholungen . . . . . 8 „
Inserat-Annahme, größere bis 9 Uhr, kleinere bis 11 Uhr, im Expeditions-Bureau. — Auskunft über Inserate ebendaselbst oder durch Telephon. — Schriftliche Auskunft über Inserate gegen Einsendung der betr. Rückfrankatur in Postmarken.

Freitag, — Jeden Freitag eine belletristische Beilage: „Wöchentliche Unterhaltungen" — den 28. Mai 1886.

Politisches und Unpolitisches aus Zürich.

(▽-Korr.)

Nach langem Stillschweigen gestatten Sie Ihrem Berichterstatter wohl einige Betrachtungen über Erscheinungen in unserm kantonalen Leben, die etwelcher Aufmerksamkeit werth sind, wenn sie sich einzeln auch nicht gerade unter die hervorspringenden Tagesneuigkeiten einreihen ließen.

Jeder Frühling bringt uns eine Beamtenerneuerung. In einem Jahr kommen die kantonalen, im andern die Bezirks- und im dritten die Gemeindebehörden an die Reihe. Hiemit ist der Wahlturnus beendigt und es geht wieder von vorne an. Dies Jahr mußten die Gemeindebehörden: Gemeinderath, Kirchenpflege, Schulpflege, Pfarrer und Primarlehrer Revue passiren. Seit bald zwei Monaten wird immer gewählt, der große Rutsch ist vorüber, die letzten Maisonntage bringen uns da und dort noch eine kleine Nachlese.

Auf der Landschaft wird die Politik selten in diese Wahlen hineingetragen. Der „rechte Mann", namentlich wenn er noch ein ordentliches Vermögen versteuert, zieht. Man kennt sich eben gegenseitig, lebt in engem Verkehr mit einander, steht in der Politik beidseitig dem Streberthum und der „Kirche" fern, es machen sich in dieser Richtung wenig Ambitionen geltend, daher kommt es auch selten zu Befehdungen, und eine abweichende Stimmgabe erschüttert von Nachbar zu Nachbar das Vertrauen, den Glauben an die Treue und wohlmeinende Absicht nicht. Die „Alten", heißt es da meist einstimmig. — In den Hauptquartieren der politischen Aktion und in deren Nähe wallt dagegen schon heißeres Blut. Da sieht man den Gemeinderath mehr durch die politische Brille an, als anderswo. Und wenn eine Partei glaubt, ein wenig im Vorsprung zu sein, so muß das sofort in der Gemeindebehörde zum Ausdruck kommen. In den letzten Jahren schien in Riesbach bei Zürich der Liberalismus die Demokratie überholen zu wollen. Die Liberalen wollten daher bei der jetzigen Gelegenheit auch den Gemeinderath umfärben, aber sie hatten die Rechnung ohne das Volk gemacht; es setzte zwei der „Wäglen" aus der liberalen Reihe mit einem sehr deutlichen Mißfallensvotum zur Ruhe und an ihre Stellen zwei Demokraten, die bei weitem nicht an die soziale Stellung der andern hinaufreichen.

Außerfihl hat schon vor Jahren die Demokratie im Gemeinderath zurückerobert und seinen Besitzstand diesmal unangefochten beibehalten. In der Stadt Zürich theilen sich die Liberalen und die Konservativen in die Aemter. Die Demokraten, welche etwa ein Drittheil bis ein Viertheil der Stimmberechtigten ausmachen, sind ganz ohne Vertretung im Engern Stadtrath, welcher sieben Mitglieder zählt, und im Großen Stadtrath, der vorberathenden und kontrolirenden Behörde, gehören von sechzig Mitgliedern zwei zur demokratischen Partei. Bei der diesmaligen Erneuerung, wobei mehrere vakante Sitze im Großen Stadtrath zu besetzen waren, gelang es den Demokraten im ersten Wahlgang nicht, auch nur einen Kandidaten durchzubringen, obschon sie die Liste mit dem liberalen Stadtverein vereinbart und in einem eindringlichen, weinerlich tönenden Wahlaufruf um Berücksichtigung ihrer Kandidaten gebeten hatten. Sie hatten sich herausgenommen, fünf demokratische Namen auf die Liste zu setzen, und das nannte man konservativerseits in einem öffentlichen Blatte Wolfshunger. Diese nicht fein gewählte Bezeichnung beweist, welche Bitterkeit in gewissen Kreisen den Demokraten gegenüber immer noch herrscht. Es ist das alte Lied. Politisch Konservative und religiös Orthodoxe huldigen der starren Ausschließlichkeit, wo sie das Terrain beherrschen, — das ist ihr Prinzip. Wo sie sich dagegen in Minderheit befinden, verlangen sie Minoritäten vertretung um der Gerechtigkeit willen — denn Toleranz sei das Prinzip der Freisinnigen. Im zweiten Wahlgang, der letzten Sonntag stattfand, hat die Wählerschaft Zürichs auch mit Mehrheit nach dem letztern Grundsatz entschieden und unter acht Nachwahlen vier nach dem demokratischen Vorschlag getroffen.

Das regste politische Leben auch im Gemeindewesen ist man gewohnt in Winterthur zu sehen. Ein seit einigen Jahren dort in's Leben gerufener Gemeindeverein vertritt die liberalen Parteiinteressen — allerdings unter der Flagge politischer Farblosigkeit. Ihm steht gegenüber der demokratische Verein. Die liberale Presse, klein und groß, bezeichnet ihn und seinen Anhang mit Vorliebe als „Partei des Landboten", „Gemsbergpartei" (Gemsberg ist das Administrationsgebäude des „Landboten"), „Partei Locher", „Partei Forrer, Locher und Cie.". Derartige Dinge sind Geschmackssache. Bei der Berathung der diesjährigen Gemeindewahlen war auch im Gemeindeverein die Meinung vorherrschend, daß ein Mitglied des Stadtrathes der Stelle nicht gewachsen sei, aber man beließ ihn, — der Mann ist liberal. Der demokratische Verein wagte den Schritt und ersetzte ihn in den Vorschlägen durch eine junge Kraft.

Aber glücklich, wer das Amt hat — der Alte wurde bestätigt. Umgekehrt versuchte der Gemeindeverein ein sehr tüchtiges Mitglied demokratischer Richtung aus der Schulpflege zu verdrängen, dessen Parteigenossen schlugen ihn daher ebenfalls zum Präsidenten jener Behörde vor. Auch hier blieb es beim Alten. Die Wähler haben also in Winterthur bei diesem Anlaß sehr wenig in Politik gemacht. Dennoch ertönte in der liberalen Presse auf der ganzen Linie ein großer Jubel, daß die Demokraten in Winterthur geschlagen worden seien. Ob dieser „Lärm um nichts" etwa jenem Gejohle zu vergleichen ist, das Kinder im Walde anheben, um die eigene Furcht zu verscheuchen? Vielleicht, vielleicht auch nicht. Solche Wahrnehmungen scheinen uns eher zu beweisen, daß die Liberal-Konservativen unseres Kantons stets ihre Wachposten ausgestellt haben, jede Regung demokratischen Lebens genau beobachten, kontroliren und sorgfältig jede Gelegenheit benützen, welche geeignet ist, den Gegner zu schwächen und die eigenen Reihen zu verstarken. Es ist eine alte Kriegserfahrung, daß man lieber einem imponirenden siegreichen Führer folgt, als einem geschlagenen, und es ist daher parteitaktisches Manöver, recht oft und recht laut von Niederlagen der Demokraten zu sprechen. Hienach sind auch die Tiraden, welche hie und da von liberaler Seite über Einigung aller Freisinnigen und Ausgleichung der politischen Gegensätze in unserm Kanton ertönen, zum Theil wenigstens als eine Einschläferungsoperation für Unentschiedene und Schwankende zu beurtheilen.

Gar Manches muß bei uns der Politik dienen, was mit derselben eigentlich nichts zu schaffen hat. Auf der einen Seite dienen das Schullehrerseminar und die Volksschullehrer etwas auffällig der Demokratie, auf der andern vergelten das die „höheren" Lehrer, und die Liberalen wachen mit ängstlicher Sorge darüber, daß die Leitung der Kantonalbank, einzelner gemeinnütziger Bezirksgesellschaften mit ihren Spar- und Leihkassen und insbesondere des kantonalen landwirthschaftlichen Vereins in liberalen Händen liege. Von sachkundiger Seite wissen wir, daß der letztere bei der jüngsten Regierungsrathswahl ganz gehörig in den Dienst der liberalen Partei gezogen worden ist, und die Hoffnungen, die man für die Zukunft auf denselben setzt, sind nicht ganz klein.

Unsere aphoristischen Bemerkungen könnten Mißverständnisse erzeugen, wenn wir nicht beifügten, daß im täglichen Verkehr Liberale und Demokraten friedlich und freundlich mit einander auskommen, daß selbst in der prinzipiellen Diskussion keine große Leidenschaftlichkeit zu Tage tritt. Ja es wird Arbeiten geben, wo sie durchaus zusammengehen, sich verständigen müssen und hoffentlich auch werden; eine solche Arbeit ist vor Allem aus die Reform unserer Schule auf allen Stufen, von unten bis oben, an Haupt und Gliedern. Davon ein nächstes Mal.

Eidgenossenschaft.

Schweizer im Ausland. Die Schweizerkolonie in Turin (etwa hundert Mitglieder stark) zeichnete für die Winkelriedstiftung auf eine erste Einladung hin 2000 Fr. Zudem ist die Abhaltung eines Bankets auf den 9. Juli in Aussicht genommen, und es soll sodann bei diesem würdigen festlichen Anlasse die Sammlung fortgesetzt werden, so daß man hofft, die Summe annähernd auf das Doppelte zu bringen.

Laut dem „Korrespondenzblatt des Schweiz. Unterstützungsvereins im Auslande" werden auch die Schweizer in der Fremde den Gedenktag der Sempacher Schlacht nicht unbeachtet vorübergehen lassen, sondern, wo immer die Verhältnisse es gestatten, sich zusammenschaaren und in einfacher oder splendider Weise, nach besserm Können und Vermögen, an den verschiedenen Plätzen unter sich eine Nationalfeier veranstalten. Speziell für die Schweizerkolonie in Berlin sei begründete Aussicht vorhanden, daß eine der Veranlassung entsprechende würdige Feier zu Stande kommt, zumal dieselbe damit zugleich das 25jährige Stiftungsfest begehen kann. Der Tag der Gründung des Schweizervereins fällt nämlich auf den 4. Juli, die abzuhaltende Sempacherfeier ist vorläufig auf den 11. Juli festgesetzt. So ist denn die Gelegenheit sehr günstig, die beiden feierlichen Anlässe zu einer Nationalfeier zu verschmelzen.

Gegenwärtig existiren drei verschiedene Schweizergesellschaften in Berlin: 1) die „Schweizerische Wohlthätigkeits-Gesellschaft" (gegründet im Jahre 1845, mit ca. 120 Mitgliedern), 2) der „Schweizerverein" (gegründet im Jahre 1861, mit ca. 70 Mitgliedern), 3) der „Verein der Schweizer Studirenden" (nicht permanent, im letzten Winter mit ca. 70 Mitgliedern). Rechnet man nun noch die Familienglieder der in Berlin niedergelassenen verheiratheten Schweizer und die sogen. „Wilden", d. h. solche, die einem der genannten Zirkel noch nicht angehören, hinzu, so ergibt das eine ganz respektable Mitgliederzahl der Berliner Schweizer-Kolonie, die sehr wohl in der Lage sein dürfte, auch jetzt wieder, und diesmal mehr denn je, eine imposante Nationalfeier zu veranstalten.

Luzern. Am letzten Sonntag verstarb in Willisau der letzte Klosterbruder des 1848 aufgehobenen Kartäuserklosters Ittingen (Kanton Thurgau), Alois Menz, gebürtig von Willisau-Stadt. Derselbe erreichte das hohe Alter von neunzig Jahren, blieb aber körperlich und geistig gesund und besuchte noch bis in die letzte Woche alle Tage die Kirche. Er hatte stetsfort den ihm angeborenen Humor bewahrt und erzählte gern und oft von seinen Erlebnissen in der Karthause Ittingen, wo er achtundzwanzig Jahre als Klosterbruder zugebracht hatte. Die ihm vom Staate Thurgau jährlich verabfolgte Pension hat er in früheren Jahren immer zur Unterstützung armer Studirender verwendet.

— Der Winterthurer „Landb." bespricht in einem Leitartikel den bundesrätlichen Entschluß in Sachen der Bierpressionen und bemerkt zum Schlusse: „Hoffentlich werden nun auch die übrigen kantonalen Regierungen dem Beispiele Luzerns folgen und für das Wohl ihrer durstigen Unterthanen und einen gesunden appetitlichen Stoff sich nicht minder besorgt zeigen. Da das luzernische Verbot kein absolutes ist und auf die unschädlichen Kohlensäurepressionen sich nicht bezieht, so sind auch die Wirthe dadurch nicht geschädigt."

— Der „St. Galler Stadtanzeiger" zeigt sich über die beschlossene offizielle Theilnahme der „Zofingia" an der Sempacher Schlachtfeier sehr erfreut und sagt: „Die vortreffliche Idee wird von den Alten und Jungen lebhaft begrüßt werden und diese Festepisode zweifelsohne zu einer sehr gemüthlichen sich gestalten."

Bern. Die Vorstände der drei Gesangvereine der Stadt Bern, „Liedertafel", „Männerchor" und „Liederkranz" hatten letzter Tage eine Besprechung behufs Uebernahme des eidg. Sängerfestes im Jahre 1891, wo die Jubiläumsfeier der 700jährigen Gründung Bern's stattfindet. Die Angelegenheit soll am eidg. Sängerfest in St. Gallen zur Sprache kommen.

Schwyz. In Küßnacht kam an der Kirchgemeinde-Versammlung vom letzten Sonntag die bekannte Prozeß-Angelegenheit betreffend Besteuerung der Gotthard- und Aarg. Südbahn (von letzterer liegt die Strecke von der Kantonsgrenze bei Meierskappel bis Immensee auf dem Territorium der Gemeinde Küßnacht) zur Sprache. Hr. Bezirksammann Räber gab über den Stand der Angelegenheit folgende Aufschlüsse: Der Bezirksrath habe sich vorerst, um in der Angelegenheit nicht allein vorgehen zu müssen, an die mitinteressirten Gemeinden Arth, Steinen, Ingenbohl, Schwyz und an den Bezirksrath von Schwyz gewendet. Von der letztern Behörde erfolgte gar keine Antwort, und stille schwieg auch der Gemeinderath von Arth, Steinen lehnte ab; Ingenbohl erklärte sich anfangs geneigt, mit vorzugehen, kam aber wieder zu gegentheiligem Entschluß, als die Gotthardbahn für die in dortiger Gemeinde (Brunnen) erstellten Lagerhäuser aus freien Stücken eine ansehnliche Steuersumme anerbot, und endlich erklärte auch Schwyz von einem Prozeß gegen die Gotthardbahn Umgang zu nehmen. So hat denn die Gemeinde Küßnacht allein den Prozeß gegen die Gesellschaft zu unternehmen. Der Redner empfahl immerhin energisches Vorgehen. Der Kanton Uri, wo seinerzeit die oberste gesetzgebende Behörde, die Landsgemeinde, der Gotthardbahn die Steuerfreiheit bewilligt hatte, habe unter viel un-